

## Soziale Beziehungen in zwei türkischen Freundesgruppen

Die Schwierigkeiten ausländischer Kinder und Jugendlicher in unserer Gesellschaft ergeben sich vor allem aus ihrem Aufwachsen „zwischen zwei Kulturen“. Dies ist ein Erklärungsmuster, das zum festen Bestand unseres Alltagswissens gehört. Es unterliegt auch dem von SCHRADER et al. (1976) vorgelegten Modell zur Identitätsentwicklung ausländischer Kinder: Ihre Schwierigkeiten werden als Akkurations- bzw. Assimilationsprobleme bestimmt. Eine entscheidende Institution für das Gelingen des Anpassungsprozesses sei die *peer group* (HOFFMANN-NOWOTNY 1973, S. 175; SCHRADER et al. 1976, S. 166). Als außerfamiliales Bezugsfeld, dessen Normen und Werte oft „nicht unwesentlich“ (ebd., S. 167) von denen der Familie abweichen, scheint sie dazu prädestiniert, eine Art Zwischenglied zwischen Minderheitensubkultur und Fremdkultur zu bilden. – Die Folgen sind entsprechend: Zwischen den Kulturen „enkulturiert“, können die Kinder nur eine „kulturell diffuse Basispersönlichkeit“ entwickeln, haben „Identitätsschwierigkeiten“ (ebd., S. 191). Erst von Kindern, die hier geboren wurden oder als Säuglinge eingereist sind, kann das Problem gelöst werden. Sie werden sich in der Regel mit der deutschen Kultur identifizieren, eine Identität als „Neu-Deutscher“ erwerben.

Die Starre der Begrifflichkeit, die in diesem Erklärungsmuster Kultur nicht als lebendigen Prozeß der Auseinandersetzung begreift, schließt von vornherein den Gedanken aus, daß die Konfrontation mit der deutschen Gesellschaft mit Sicherheit zu Veränderungen führt, nicht aber notwendigerweise zu Anpassung. Die beiden in diesem Artikel beschriebenen *peer groups* oder – ihrem eigenen Sprachgebrauch folgend – „Freundesgruppen“ zeigen indes, daß dies möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich ist. In ihren Beziehungen untereinander orientieren sich diese jungen Männer an dem traditionellen Konzept der Männerfreundschaft (*arkadaşlık*); dieses erhält jedoch unter den Bedingungen eines fremden Landes im Vergleich zur Türkei eine andere Funktion und neue Bedeutung. Die Freundesgruppe ermöglicht es den Jugendlichen, sich gegen die Vorurteile zu behaupten und Versuchen entgegenzutreten, ihre Bewegungsfreiheit zu beschneiden. Die Weiterentwicklung eines traditionellen Konzepts erscheint geradezu notwendig für die Wahrung der Identität; die beschworene Anomie läßt sich nicht nachweisen.

Die Rede von der Bedrohlichkeit des Aufwachsens zwischen zwei Kulturen erscheint nicht zuletzt wegen der in ihr enthaltenen Wertung bedenklich. Wie selbstverständlich wird unterstellt, daß ausländische Jugendliche unter ihrer Fremdheit leiden und sich an die deutsche Gesellschaft anpassen wollen. Es wird unterstellt, daß der Wunsch, hier zu bleiben, identisch mit dem Bestreben sei, Deutscher zu werden. Die in diesem Beitrag vorgestellten Jugendlichen wollen zwar weiterhin in Berlin leben, aber Türken bleiben. Sie empfinden die deutsche Umwelt als bedrohlich, nicht weil sie fremd ist und Orientierungsprobleme aufwirft, sondern weil sie ihnen verhöhlen oder offen feindselig, oft rassistisch gegenübertritt. Ihr Problem ist nicht das Leiden an der Fremdheit, sondern, im Gegenteil, daß ihnen verwehrt wird, anders zu sein, und daß die Gesellschaft ihnen mit der Forderung begegnet, sich entweder anzupassen oder zu gehen. Die Orientierung an

der Freundesgruppe ist eine Antwort auf die so ausgeübte Gewalt, andererseits produziert sie, auch dies wird zu zeigen sein, ihrerseits Gewalt.

Im ersten Abschnitt wird die betont egalisierte Struktur beider Gruppen dargestellt; die Analyse der Formen, der Konfliktaustragung und der Art und Weise, in der Beziehungen gestiftet werden, erlaubt einen Einblick in ihre Normen und Werte. In den beiden nächsten Abschnitten wird die Bedeutung erörtert, die die Gruppe für den einzelnen zunächst als Gegenpol zum Elternhaus und dann für seine Auseinandersetzung mit der deutschen Kultur besitzt. Nach dieser Erörterung der Funktion der Gruppe soll am Beispiel des Verhältnisses der Jugendlichen zu Frauen ein wesentliches Dilemma angesprochen werden: Es soll gezeigt werden, daß die Gruppe, die einen Versuch darstellt, sich gegen Gewalt zu behaupten, ihrerseits unter bestimmten Umständen Gewalt hervorbringen kann. Der Vergleich mit dem traditionellen Konzept der Männerfreundschaft im Schlußkapitel soll schließlich belegen, daß die Beziehungen innerhalb der Gruppe wie auch die zu Frauen sich keinesfalls aus einem Anpassungsprozeß an die deutsche Kultur erklären lassen, sondern vielmehr eine Weiterentwicklung dieses Konzepts darstellen. Die sozialpolitischen Konsequenzen, die sich aus dieser Einschätzung ergeben, sollen kurz angesprochen werden.

### *Die Struktur der Gruppen: Gleichheit und Gegenseitigkeit*

Drei der Jugendlichen, die bis 1978 zum Kern der *älteren* der beiden Gruppen zählten, kannten sich mindestens seit 1974. Sie waren damals zwischen vierzehn und sechzehn Jahre alt und trafen sich mit ungefähr zehn anderen Jugendlichen fast täglich im Jugendladen, der für sie, in ihren eigenen Worten, eine Art „Club“ darstellte, in dem sie in kleinem Kreis zusammenkommen, unter sich bleiben und gelegentlich ein Fest feiern konnten. Schon immer, zunehmend aber seit 1977, besuchten sie auch das Jugendfreizeitheim, spielten in der Fußballmannschaft des Heims und nahmen an Karatekursen teil. Die gemeinsamen Aktivitäten stabilisierten die Gruppe und führten dazu, daß die Jugendlichen 1977 eine Wohnung in einem Kreuzberger Hinterhaus anmieteten. Diese Wohnung, etwas männertümelnd „Kaserne“ genannt, diente der Gruppe als Treffpunkt, der ihnen, anders als die pädagogischen Einrichtungen des Bezirks, zeitlich unbegrenzt zur Verfügung stand; nur ausnahmsweise übernachteten sie auch in ihr. In dieser Wohnung wurde im Mai 1978 eine junge Frau von dieser Gruppe gemeinsam vergewaltigt; acht der Jugendlichen wurden verhaftet und im Dezember 1978 zu Freiheitsstrafen auf Bewährung verurteilt. Mit der Verhaftung endete die Existenz der Gruppe; nach ihrer Entlassung trafen sie sich nur noch selten.

Drei der Jugendlichen, die bis heute in der *jüngeren Gruppe* sind, hatten 1975 versucht, sich den älteren anzuschließen, wurden aber von diesen, hauptsächlich wegen des Altersunterschieds nicht geduldet (die jüngeren waren zu der Zeit zwölf und dreizehn Jahre alt und sehr laut und lebhaft). Im Laden wurde daraufhin eine eigene Gruppe für sie eingerichtet, die sich im Lauf der Jahre ebenfalls festigte. Ein gewisser Ausdruck dafür war, daß sie sich irgendwann 1977 einen – etwas patriotischen – Namen beileigten (*Göktükler* – Himmelstürken), der sich aber nicht lange hielt. Diese Gruppe trifft sich noch heute im Jugendladen<sup>1</sup>.

1 Außer auf Gedächtnisprotokolle von Gruppenabenden greife ich auf Tonbandaufzeichnungen von Gruppeninterviews zurück, die wir 1976 mit der *älteren Gruppe* und 1980 bei einer Fortbildungsmaßnahme in Neckargerach mit der *jüngeren Gruppe* führten. Wichtig waren schließlich Gespräche mit Eltern und mit Betreuern des Jugendfreizeitheims Blücherstraße, die ich 1979 führte, als ich im Auftrag der Jugendgerichtshilfe Gutachten über die Familien der Jugendlichen erstellte.

Beide Gruppen hatten einen Kern von sieben, acht Jugendlichen, die sich fast täglich über mehrere Jahre hinweg trafen. Ihnen schlossen sich kürzer- oder längerfristig Bekannte an, oft ihrerseits kleinere Freundesgruppen von Zweien oder Dreien. Diese wurden problemlos und ohne weiteres akzeptiert. Einem Fremden wäre es schwergefallen, herauszufinden, wer von den augenblicklich Anwesenden erst seit wenigen Tagen oder wer seit Jahren in die Gruppe kam. Der Offenheit entsprechend, bezeichneten die Jugendlichen sich selbst nie als „Gruppe“, sondern redeten von sich nur als „wir Freunde“. Der hier zum Zweck der Beschreibung getroffene Unterschied zwischen „Kern“ und „Bekanntem“ wurde von ihnen nicht gemacht.

Der Beruf bzw. Ausbildungsstand spielte bei der Zusammensetzung der Gruppen und bei der Stellung der einzelnen keine beobachtbare Rolle. Besonders die *jüngere Gruppe* war in dieser Hinsicht sehr heterogen. An den Abenden trafen sich neben Lehrlingen und Hauptschülern auch Jugendliche ohne Ausbildung und solche, die ihr Abitur in der Türkei gemacht hatten. Die *ältere Gruppe* war homogener: Von sechs Jugendlichen, die zum Kern der Gruppe zählten, hatte nur einer einen Hauptschulabschluß, drei waren vorzeitig aus der Schule entlassen worden, zwei hatten nur einen Grundschulabschluß in der Türkei gemacht. Bis auf einen jungen Mann, der als Schweißer arbeitete, waren alle als Hilfsarbeiter beschäftigt. Gerade diese Gruppe zeigt jedoch die Beliebigkeit solcher Aufstellungen bei ausländischen Jugendlichen: Bei den meisten war die Schullaufbahn mehr von äußeren Faktoren – vor allem dem Zeitpunkt der Übersiedlung nach Deutschland – bestimmt als von Begabung oder Fleiß.

Bemerkenswert an beiden Gruppen war das Fehlen einer Hierarchie. Wenn Entscheidungen getroffen werden mußten, beteiligten sich in der Regel alle lautstark und emotional an den Debatten. Einzelne lehnten es bewußt ab, für die Gruppe zu sprechen. Gleichheit bestimmte auch die Gespräche der Jugendlichen. Sie saßen oft stundenlang zusammen und erzählten mit einer gewissen rhetorischen Brillanz von der Möglichkeit, Zollbeamte zu bestechen, von Erlebnissen mit Frauen und von Auseinandersetzungen mit dem Arbeitsamt; dabei kam jeder zu Wort, kaum einer wurde unterbrochen, und nur selten versuchte jemand, seine Meinung durchzusetzen.

Die Analyse eines Konflikts, der sich im Dezember 1980 bei einer Fortbildungsmaßnahme mit der *jüngeren Gruppe* in Neckargerach zutrug und der der heftigste war, den ich in beiden Gruppen erlebt habe, zeigt, daß die Gleichheit, die das Erscheinungsbild der Gruppe bestimmt, nicht akzidentiell, sondern wesentlich für ihr Konzept von Freundschaft (*arkadaşlık*) ist. Er verdeutlicht gleichzeitig die Mechanismen, mit denen Gleichheit gegen Herausforderungen verteidigt wird.

*Die Vorgeschichte:* Yilmaz<sup>2</sup>, ein lebhafter, leicht in Wut geratender, aber auch sich wieder rasch beruhigender Mann hatte mehrmals und teilweise mit Erfolg versucht, seine Meinung in der Gruppe durchzusetzen. Dies führte zu Unmut: „Der kommandiert immer rum. Was denkt er denn, wer er ist?“ Der eigentliche Anlaß des Konflikts war eher beliebig. Yilmaz und zwei seiner Freunde hatten die drei türkischen Betreuer zu sich auf ihr Zimmer eingeladen. Die Betreuer, Studenten, hatten zugesagt, dann aber die Jugendlichen versetzt und sich einer anderen Gruppe angeschlossen, die sich im Gemeinschaftsraum zusammengefunden hatte. Nach einiger Zeit betraten Yilmaz und seine beiden Freunde den Gemeinschaftsraum. Yilmaz, sichtlich angetrunken und sehr erregt, drehte die

2 Alle Eigennamen wurden verändert.

Musik ab und forderte alle auf, sich zu setzen. Als einziger stehend, trug er beredt und ausführlich vor, daß er sich durch das Verhalten der Betreuer verletzt fühle, und forderte sie zu einer Stellungnahme auf. Einer von ihnen gab zu, einen Fehler gemacht zu haben, und entschuldigte sich; die beiden anderen redeten sich heraus. Yilmaz bezeichnete sie – auf Deutsch – als „Arschgeigen“. Dies war ernst, ein deutlicher Angriff auf die Ehre, der einen der Betreuer hilflos ließ. Er weigerte sich, sagte er, mit Yilmaz zu diskutieren, dieser sei ja betrunken. In diesem sehr brenzligen Augenblick sprang ein zweiter Jugendlicher namens Orhan auf und stellte sich vor Yilmaz. Welches Recht Yilmaz sich herausnehme, fragte er, hier jemanden zu beleidigen. Rede gab Gegenrede, schließlich erklärte der physisch deutlich schwächere Orhan, wenn Yilmaz sich hier mit jemandem anlege, bekomme er es mit ihm tun tun. Darauf Yilmaz, drohend: „Komm geh'n wir raus“; mit einer Spur von Pathos zog er sich das Hemd aus. In diesem Moment erhob sich Yaşar, der jüngere, aber wesentlich stärkere Bruder Orhans, forderte Orhan auf, sich zu setzen, und stellte sich seinerseits mit den Worten vor Yilmaz: „Bevor Du ihn schlägst, schlage mich.“ Damit wuchs die Spannung. Yilmaz und Yaşar ließen keinen Zweifel an ihrer Bereitschaft, sich zu prügeln, beide waren wütend und laut; Yaşar hatte Tränen in den Augen. Dennoch schien die Situation unter Kontrolle. Alle anderen saßen im Kreis um die Kontrahenten, ruhig, aber bereit dazwischenzugehen, wenn es tatsächlich zu einer Schlägerei kommen sollte. Auch als Yaşar sich dann setzte, stand immer nur einer auf und stellte sich Yilmaz gegenüber. Als einmal, in einem besonders erregten Augenblick, mehrere aufsprangen, sorgte einer der Jugendlichen dafür, daß sie sich wieder setzten. Es wurde bald deutlich, daß sich eine Gruppenmeinung gegen Yilmaz herausbildete. Einer der Freunde, der mit ihm gekommen war, forderte ihn schließlich fast bittend auf, den Raum zu verlassen. Yilmaz gab schließlich nach und ging in sein Zimmer; er wurde von mehreren Jugendlichen begleitet, die mit ihm reden wollten, um eine Basis zur Beilegung des Konflikts zu finden.

Der Konflikt verdeutlicht, daß die Gleichheit durch die Fähigkeit und die Bereitschaft, eine Herausforderung anzunehmen und auf sie angemessen zu reagieren, aufrechterhalten wird. Der zur Schau getragene Wille jedes einzelnen, zur eigenen Meinung zu stehen, d. h. es unter Umständen auf eine physische Auseinandersetzung ankommen zu lassen, ist der Garant dafür, daß nicht jemand der Gruppe seinen Willen aufzwingen kann – wie es sich im Fall von Yilmaz abzuzeichnen begonnen hatte. Jugendliche, die dazu nicht in der Lage sind, gelten als „schwach“ (*zayıf*) oder gar als „verrückt“ (*deli*), ein Wort, das im Türkischen alle Formen abweichenden Verhaltens bezeichnet.

Das folgende Urteil über einen Jugendlichen der *älteren Gruppe* ist auf diesem Hintergrund zu verstehen: „Arif ist ein bißchen verrückt (*deli*). Er hat keine Meinung und kann nicht ‚nein‘ sagen. Er stellt beispielsweise eine Bemerkung auf. Wenn dann jemand widerspricht, nimmt er sie zurück.“ Einem anderen Jugendlichen wurde vorgeworfen, er passe sich immer dem Gruppenkonsens an, lüge und übertreibe, wenn er glaube, daß dies seinem Status in der Gruppe nütze.

Auch die beiden Studenten waren nicht in der Lage, auf die Herausforderung durch Yilmaz angemessen zu reagieren: Weder bekannten sie sich zu ihrem Fehler, wie es der dritte Betreuer tat, noch wurden sie ihrerseits offensiv. Yilmaz reagierte auf ihre Ausflüchte mit einem noch groberen Klotz, der eigentlich nur noch mit der Herausforderung, sich zu schlagen, hätte beantwortet werden können. Anders als später Orhan, machte der Betreuer hier jedoch einen Rückzieher.

Wenn so gilt, daß die Bereitschaft eines jeden zu physischer Auseinandersetzung der letzte Garant für die Gleichheit aller ist, so gilt gleichermaßen, daß eine tatsächliche Auseinandersetzung unter allen Umständen vermieden werden muß. Die Gleichheit wäre rasch als Fiktion entlarvt, wenn es tatsächlich zu Schlägereien käme, es mithin Sieger und Besiegte, Stärkere und Schwächere gäbe. Der weitere Gang der Auseinandersetzung zeigte zwei Mechanismen, die dies verhindern. Der eine war der regulierende Einfluß der Gruppe. Es war sehr deutlich, daß jeder im Kreis wachsam den Disput verfolgte und sich bereit hielt,

einzugreifen, wenn tatsächlich Schläge ausgetauscht würden. Der zweite Mechanismus war der der Stellvertretung, der in diesem Konflikt zweimal bedeutsam wurde: als Orhan die Position des Studenten übernahm und als sein Bruder Yaşar ihn ersetzte. Die Berechtigung, die Sache eines anderen zur eigenen zu machen, wurde in keinem Fall angezweifelt. Die Regel der Stellvertretung hat zur Folge, daß sich ungefähr Gleichstarke gegenüberstehen.

Beide Mechanismen sind sehr erfolgreich. In keiner der beiden Gruppen ist es bisher zu einer Schlägerei gekommen. Die Kontrolle der Gruppe erlaubt eine emotionale und offene Auseinandersetzung, die ohne sie kaum denkbar wäre, und ermöglicht es, sich auch gegen den physisch Stärkeren zu behaupten. Mut und Selbstbewußtsein, nicht aber physische Stärke wird verlangt. Paradoxerweise beruht in beiden Gruppen die Stellung ihrer Mitglieder letztlich auf der Bereitschaft zu kämpfen; gleichwohl hängt ihr Status nicht von ihrer Kraft ab. Es gibt allenfalls Spekulationen darüber, wer der Stärkste in der Gruppe ist; eine Position leitet sich daraus nicht ab.

Es wurde allerdings die Meinung vertreten, daß es nicht so weit wie in diesem Fall hätte kommen dürfen. In Orhans Worten: „Wir spazieren miteinander, spielen miteinander, sind Freunde, sehen uns jeden Tag. Warum geht er dann her und sagt: ‚Komm, gehen wir raus!‘ Warum setzt er sich nicht auseinander, wie es unter Freunden (*arkadaş*) üblich ist, sondern so wie gegenüber jemand, der fremd ist.“ Der beschriebene Konflikt war eine Ausnahme. Es fällt auch schwer, sich vorzustellen, wie die Fiktion der Gleichheit und damit die Grundlage der Beziehung aufrechterhalten werden könnte, wenn sie allzuoft in Frage gestellt würde.

Es lag hauptsächlich an dieser Einschätzung und an dem Gefühl, daß Yilmaz aus einer Mücke einen Elefanten gemacht hatte, daß sich die Gruppenmeinung allmählich gegen ihn kehrte. Als Yilmaz dies bemerkte, zog er sich zurück. Die Jugendlichen, die ihn begleiteten, riefen eine Stunde später erst Yaşar, dann auch Orhan dazu. Eine Einigung – die sich allerdings bereits am nächsten Tag als brüchig erwies – wurde möglich, als Yilmaz erklärte, daß er mit dem Satz: „Komm, gehen wir raus“, nicht gemeint habe: „Schlagen wir uns“, sondern: „Gehen wir beide nach oben und besprechen das ganze in Ruhe“. Die Jugendlichen, froh, eine Formel gefunden zu haben, die niemanden zwang, eine Niederlage zuzugeben, brachten den immer noch wütenden Orhan dazu, Yilmaz die Hand zu geben. Die allzu offensichtliche Hohlheit der Formel zeugt von dem Bemühen, die Niederlage und Schwäche Yilmaz' zu verschleiern, um eine Grundlage für die Fortsetzung der Beziehung zu finden.

Die Figur von Herausforderung und Erwidern, die gleichzeitig emotional und kontrolliert war, prägte auf einer anderen Ebene das äußere Erscheinungsbild beider Gruppen. Ständige Kraftproben, ein spielerischer Abtausch von Box- und Karateschlägen und halb ernste, halb spaßhafte Ringkämpfe waren üblich. Auch auf dieser spielerischen Ebene galt es, Haltung zu bewahren, Schwäche und Furcht sich nicht anmerken zu lassen und gleichzeitig nicht die Kontrolle zu verlieren. – Die Person eines Außenseiters in der *älteren Gruppe* zeigt, daß nicht jeder in der Lage war, sich in diesem Spiel zu behaupten.

Ali Kaynar hatte sich der Gruppe 1977 angeschlossen. Seine Lage war damals verzweifelt. Ein Jahr zuvor war er von zu Hause geflohen, nachdem sein Vater ihn mehrmals verprügelt hatte, weil er unfähig war, einen Arbeitsplatz zu behalten. Seitdem war er auf Trebe, schlief hauptsächlich auf

Parkbänken und verkaufte sich, um etwas Geld zu verdienen, auf dem Kreuzberger Homosexuellen-Strich; in dieser Zeit beging er zwei kleinere Einbrüche. Die Jugendlichen, die er im Jugendfreizeitheim kennenlernte, ließen ihn in ihrer Wohnung übernachten. „Dies alles“, berichtete er über diese Zeit, „hat ein Ende gefunden, als ich die Freunde hier kennengelernt hatte. Die Zeit, die ich als schlecht bezeichnen würde, war vorbei“. Ali Kaynar, der physisch stärker war als die meisten anderen, war zu unkontrolliert, um den geregelten Schlagabtausch mitzuspielen. Er wurde wütend und tatsächlich gewalttätig. Die Gruppe reagierte darauf, indem sie ihn isolierte und ihn wiederholt zur Zielscheibe kollektiver Aggressionen machte. So sperrten sie ihn einmal in den Wandspind des Jugendfreizeitheims, aus dem er sich dann mit Gewalt befreite. Ausdruck seiner Stellung in der Gruppe ist, daß die Jugendlichen ihn *deli Ali* nannten, den „verrückten Ali“; Ali war sehr betroffen von dem Namen und litt unter ihm.

Ali Kaynar war zu abhängig von der Gruppe, als daß er sie hätte verlassen können; er blieb trotz der Erniedrigung. Dies war anders bei Veli Aksoy. Als die Jugendlichen der *älteren Gruppe* 1978 wegen der gemeinsamen Vergewaltigung in Untersuchungshaft saßen, brüstete sich Ali Kaynar öffentlich, daß er Veli Aksoy „gefickt“ habe. Der Ruf eines Mannes, der der passiven Homosexualität bezichtigt wird, ist ruiniert. Der *ipne* ist in den Augen der türkischen Kultur der weibliche Partner, er hat seine Männlichkeit und damit seine Würde aufgegeben. Veli Aksoy ließ sich danach nicht mehr in der Gruppe sehen und reiste in die Türkei ab. Eine Erniedrigung dieser Art war mit der Existenz in der Gruppe unvereinbar.

Die Umkehrung der Struktur von Herausforderung und Erwidern der Herausforderung, die der Bewahrung der Gleichheit dient, ist die von Gabe und Gegengabe, die dem Stiften von Beziehungen zwischen Gleichen dient. In beiden Fällen liegt die Idee der Gegenseitigkeit zugrunde. Der Gabentausch wurde, besonders in der Form der Gastfreundschaft, von den Jugendlichen sehr ernst genommen. In Lokalen achteten sie streng darauf, daß einer von ihnen die Gastgeberrolle übernahm und die anderen einlud. Bezahlt man nach *alman usüllü*, nach „deutschem Brauch“, d.h. jeder für sich, wird keine Beziehung gestiftet; ist einer dagegen Gastgeber, so stehen die anderen in seiner Schuld, eine Gegengabe wird erbracht werden, die Beziehung andauern. Eine Beziehung zwischen Gleichen wird so durch das Stiften temporärer Ungleichheit – der zwischen Gläubigern und Schuldnern – geschlossen (vgl. SCHIFFAUER 1979, S. 40). Die Bedeutung der gegenseitigen Einladungen zum Abendessen anlässlich eines Geburtstags oder des Erwerbs des Führerscheins, zeigt sich an den hohen Summen, die die Gastgeber an diesen Abenden ausgaben, oft zwischen 300 und 400 DM. Gelegentlich kam es zu Konflikten, wer Gastgeber sein durfte. – Ein erheblicher Teil der gegenseitigen Kritik, die während und nach der oben geschilderten Auseinandersetzung von den Streitenden formuliert wurde, betraf diese Norm der Großzügigkeit.

Yaşar über Yilmaz: „Yilmaz ist mit seinen Freunden im Auto weggefahren, um einen Ausflug zu machen. Plötzlich hat er gesagt: ‚Laß uns Geld für Benzin sammeln!‘ Mensch, wenn ich Freunde einlade, kann ich doch kein Geld einsammeln“. Ein andermal habe Yilmaz einen dritten Freund aufgefordert, ihm 10 Pfennig, die er ihm wegen einer Taxifahrt schulde, zurückzugeben. „Ein 10-Pfennig-Stück. Mensch, das finde ich doch auf der Straße!“ – Der Gegenwurf von Yilmaz zeigt, daß auch gegenseitige Hilfe und Solidarität erwartet wird: „Neulich bin ich in der Diskothek von acht Kurden zusammengeschlagen worden. Ich will mich an meine Freunde wenden, um mir das nicht gefallen zu lassen. Ich gehe also zu Orhan. Orhan kommt mit einem Auto, 80 PS. Ich sage: ‚Komm wir gehen in die Kneipe und schlagen die Kurden!‘ Er sagt: ‚Ich habe keine Zeit““.

Als dann schließlich auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung die Beziehung für beendet erklärt wurde, wurde auch dies wieder in die Sprache von Gabe und Gegengabe gekleidet. Orhan erklärte, er denke nicht mehr daran, Yilmaz zu helfen, wenn dieser sich mit Autoreparatursorgen an ihn wende.

*Die Funktion der Gruppe (I): die Gruppe als Gegenpol zum Elternhaus*

Die Normen in den Freundesgruppen, die den Werten von Gleichheit und Gegenseitigkeit verpflichtet sind, unterscheiden sich wesentlich von den Normen, die in den Familien der Jugendlichen Gültigkeit besitzen. In ihnen sind die Beziehungen von dem Wert der Achtung (*saygi*) bestimmt, die der jüngere Bruder dem älteren, der Sohn dem Vater, die Frau dem Mann erweisen muß. Achtung wird durch eine Reihe von Meidungsvorschriften ausgedrückt: In Gegenwart des Höherstehenden darf man weder rauchen noch Alkohol trinken, man darf sich nicht gehen lassen oder direkt widersprechen. Dies schränkt die Möglichkeit zu Gesprächen und Auseinandersetzungen stark ein. Auch wenn die Beziehung zwischen Vater und Sohn gut ist, bleibt eine gewisse Unbehaglichkeit unübersehbar, wenn beide zusammen sind.

Die Bedeutung, die die Freundesgruppe für die Jugendlichen besitzt, ist eine Folge dieser Einschränkungen. Unter seinen Freunden kann er ausleben, was ihm zu Hause die Achtung vor dem Vater verwehrt; er kann rauchen, trinken und braucht sich bei der Wahl der Gesprächsthemen keine Einschränkungen aufzuerlegen. Die Eltern wie die Jugendlichen halten es für selbstverständlich und notwendig, daß in beiden Bereichen gegensätzliche Normen Gültigkeit besitzen. Nur eine ungleiche, von Achtung bestimmte Beziehung, so wird argumentiert, biete Gewähr für Dauer und bedingungslose Solidarität, und es wird auf deutsche Familien hingewiesen, in denen die Kinder nach türkischem Verständnis ohne Zwang aufwachsen, im Alter von achtzehn Jahren dann aber mit ihren Eltern brechen. Die freiwilligen Beziehungen zwischen Freunden tragen dagegen den Charakter von Bündnissen, die zwangsloser, aber auch vergänglicher sind und vor allem einer dauerhaften einseitigen Belastung nicht standhalten. Eltern wie Söhne bemühten sich, die gegensätzlich strukturierten Bereiche getrennt zu halten. Nur ganz selten brachten die Söhne Freunde mit nach Hause; die Eltern wiederum gestanden ihren Söhnen diesen Bereich zu und waren wenig daran interessiert, herauszufinden, was sich dort abspielte.

Trotz der Trennung der Bereiche hängen Schwierigkeiten der Jugendlichen in den Freundesgruppen oft von familiären Problemen ab. Die oben zitierten Vorwürfe von Schwäche und Nachgiebigkeit trafen in beiden Fällen Jugendliche, deren familiäre Situation verfahren war: Arif lebte bei seinem zwanzig Jahre älteren Bruder und hatte nur ein sehr kühles Verhältnis zu ihm; Veli hatte Schwierigkeiten mit seiner Mutter, die er liebte, gleichzeitig aber auch ablehnte, weil sie seinen Vater verlassen hatte, um einen Deutschen zu heiraten. Beide Jugendliche waren mehr als andere auf die Beziehung zu ihren Freunden angewiesen; sie wagten es nicht, selbstbewußt aufzutreten und sich gegen sie zu stellen. Sie erreichten damit das Gegenteil von dem, was sie beabsichtigten<sup>3</sup>.

*Die Funktion der Gruppe (II): die Auseinandersetzung mit der deutschen Gesellschaft*

Das Prinzip der Gegenseitigkeit bestimmt auch in der Türkei die Beziehungen von Männern außerhalb der Familie. Die Werte der Freundesgruppe, Selbstbewußtsein, Stärke und Männlichkeit entsprechen den Forderungen, die der traditionale Ehrbegriff (*namus*) an einen Mann richtet. Es mag überraschen, daß auch Jugendliche ihre

3 Drei der Familien von Jugendlichen aus der *älteren Gruppe* habe ich im *Kursbuch* Nr. 62 beschrieben (SCHIFFAUER 1980).

Beziehungen nach einem sehr traditionellen Muster gestalten, seit mehreren Jahren in Deutschland leben, die deutsche Schule durchlaufen und abgeschlossen haben und schließlich über den Jugendladen intensiven Kontakt zu Deutschen hatten. Die Erklärung dürfte darin liegen, daß diese Werte die Selbstbehauptung in einer primär als feindlich erlebten Umwelt gestatten.

Die Gespräche mit den Jugendlichen offenbarten ein erschreckendes Ausmaß alltäglichen Rassismus in der Bundesrepublik. Dies beginnt bei Schmierereien („Türken raus“) und beiläufigen Äußerungen in der U-Bahn: „Wenn die Frauen so ganz komisch angezogen sind, dann gucken sie (die Deutschen): ‚Guck mal, die Türken, die stinken ja wieder‘“. Die Jugendlichen verbittert es, bei fast jeder Auseinandersetzung mit einem Deutschen auf ihr Dasein als Ausländer angesprochen zu werden, mitunter in einer sehr kruden Form: „Dann (nach einem kleinen Fahrradunfall) ist er zu mir gekommen: ‚Weißt du was, du bist das größte Schwein, das ich bisher auf der Welt gesehen habe. Euch Ausländergesindel müßte man ausrotten!‘, hat er gesagt.“ Sehr groß sind die Einschränkungen, die die Jugendlichen in bezug auf den Besuch von Lokalen erleben: „Bald kommen wir nicht mal mehr ins Lokal rein. Wenn drei Mann von uns reinkommen, dann sagt der Wirt: ‚Ich mach’ zu‘.“ In Diskotheken, klagten sie, werde ihnen oft der Eintritt verweigert, indem sie aufgefordert werden, Klubkarten zu zeigen; wenn sie dann welche erwerben wollen, werde ihnen gesagt, sie seien alle ausgegeben. Sie berichteten ebenfalls über zahlreiche diskriminierende Äußerungen von Polizeibeamten.

Die Bedeutung, die die Freundesgruppe bei der Behauptung gegen rassistische Unterstellungen haben kann, wurde während der Fortbildungsmaßnahme in Neckargerach deutlich. Die deutschen Jugendlichen hatten, angeregt von den Betreuern, ihre Vorurteile gegenüber Türken auf einer Wandzeitung niedergeschrieben. Notiert wurde unter anderem, daß Türken nach Knoblauch röchen, deutsche Frauen „anmachen“, Frauen vergewaltigten, Messerstecher seien, alles verdiente Geld in die Türkei schickten (!), alle Kinder zum Einkaufen mitnehmen (!), laut seien usw.. Die türkischen Jugendlichen reagierten zunächst betroffen, sie waren wütend und enttäuscht von den Deutschen; einige beschlossen, sich zurückzuziehen und die Fortbildung zu boykottieren. Erst als sie als Gruppe zusammenkamen, konnte das individuelle Gefühl, verletzt zu sein und sich zurückziehen zu müssen, überwunden werden: Gemeinsam waren sie in der Lage, differenziert zu den vorgebrachten Punkten Stellung zu nehmen. Einige Vorwürfe wurden bestritten (das Riechen), bei anderen wurde auf die Absurdität des Vorwurfs hingewiesen (die Kinder zum Einkaufen mitnehmen), bei weiteren die Verallgemeinerung problematisiert (Vergewaltigung). Der Vorwurf, Messerstecher zu sein, wurde an den kurdischen Bevölkerungsteil weitergegeben, und zu der Äußerung, Türken „machen“ Frauen „an“, bekannten sie sich selbstbewußt („macht doch Spaß“). – Die Gruppe war auch in der Lage, eine Stellung zu wesentlich sublimeren Formen des Vorurteils zu beziehen, wie sie sich z. B. in den Filmen durchaus wohlmeinender linker deutscher Filmemacher finden. An ihnen kritisierten die Jugendlichen, sie würden das türkische Familienleben durch eine von eigenen Emanzipationsidealen gefärbte Brille betrachten und es z. B. einseitig als Akt der Befreiung werten, wenn junge türkische Frauen mit ihren Eltern brechen.

Beide Diskussionen waren allerdings von den Betreuern provoziert. Im Alltag der Gruppen war die kognitive Auseinandersetzung mit Vorurteilen weniger systematisch und

konzentriert und beschränkte sich auf einzelne Punkte. Die Diskussionen zeigten die Bedeutung des in der Gruppe üblichen „kompilatorischen“ Gesprächsstils: Jeder trug Argumente und Erfahrungen, meist in der Form von Episoden, bei. Diese wurden gleichsam angehäuft, nicht aber kritisiert oder kontrovers diskutiert. Der einzelne wurde in diesen Gesprächen bekräftigt und bestätigt, nicht aber in Frage gestellt. So hatte es bei diesen Gesprächen immer den Anschein, alle seien einer Meinung. Dies erlaubte es einerseits, als Gruppe Angriffen differenzierter und selbstbewußter zu begegnen, als es jedem einzelnen für sich möglich gewesen wäre, andererseits haftet dem ganzen ein unbestreitbar konservativer Zug an: Eine Auseinandersetzung über die eigenen Normen und Werte findet nicht statt. Dies gilt auch angesichts der Tatsache, daß man sich oft miteinander stritt. Bei der oben geschilderten Auseinandersetzung wurde immer nur angekreidet, daß der Gegner sich nicht an die Gruppennormen gehalten habe; die Bedeutung der Normen selbst wurde an keiner Stelle in Frage gestellt.

Die Gruppe ist nicht nur für die kognitive Auseinandersetzung mit der deutschen Umwelt wichtig, sie stellt auch einen Ort dar, an den man sich im Alltag zurückziehen kann. Der Tagesablauf eines Hauptschülers: „Bis sechs Uhr zu Hause bleiben, dann gehen wir irgendwohin, ins Jugendfreizeitheim. Sonst, wenn wir irgendwohin gehen, zum Beispiel in eine Spielhalle oder in eine Kneipe, da kommen die und sagen: ‚Die Scheiß-Ausländer, die müssen raus.‘ Da gibt es eine Schlägerei. Deshalb gehen wir nicht in Kneipen.“ – Als die *ältere Gruppe* eine Wohnung als Treffpunkt anmietete, wurde dies, ganz in diesem Sinn damit begründet, daß man sich aus den Kneipen „retten“ (*kurtarmak*) müsse. Das Auftreten in der Gruppe ermöglicht es schließlich, der Diskriminierung offensiv zu begegnen, sich Rechte zu nehmen, die sonst verweigert werden:

„Wir gehen zum Ku-Damm Eck ... wollen vernünftig Kaffee trinken, wa? Da steht einer gleich vor der Tür da, sagt er: ‚Hier dürft ihr nicht rein!‘ Ich sage: ‚Nanu? Also wieso dürfen wir hier nicht rein?‘ Sagt er: ‚Na verboten, Klubkarte‘. – ‚Sag mal, wofür denn Klubkarte? Wir wollen Kaffee trinken. Wir wollen nicht tanzen.‘ – ‚Nee‘, sagt er, ‚ihr dürft nicht rein‘. Sag ich: ‚Wieso denn? Haben wir Hausverbot, oder was?‘ – ‚Nee‘, sagt er, ‚Türken dürfen nicht rein‘. Sag ich: ‚Ich geh aber rein, wa!‘ Und er wollte mich aufhalten, aber er hat es nicht geschafft. Ich bin reingegangen, trotzdem, wa? ... Da bin ich runtergegangen, da habe ich den Wirt gefragt. Sage ich: ‚Der Herr läßt uns nicht rein. Hat er ein Recht dazu?‘ Sagt er: ‚Eigentlich nicht, habt ihr Hausverbot?‘ Ich: ‚Nee!‘ Sagt er: ‚Dann dürft ihr mal rein.‘ Dann sind wir reingegangen und haben unseren Kaffee getrunken, für einen Kaffee haben wir vier Mark bezahlt.“

Bei diesen Auseinandersetzungen bietet die Gruppe oft auch elementaren physischen Schutz. Die *ältere Gruppe* war zeitweise (1976) ein bis zweimal im Monat in Schlägereien mit Deutschen verwickelt. Sie erzählten damals, daß es regelmäßig die Deutschen seien, die die Auseinandersetzungen begannen, daß die Türken jedoch, so setzten sie mit einigem Stolz hinzu, letztlich die Oberhand behielten. Andererseits war die Existenz der Gruppe selbst ein konfliktauslösender Faktor. Aufschlußreich ist ein Vorfall, bei dem einige Jugendliche der *älteren Gruppe* zum ersten Mal verhaftet wurden:

Kurz nach Neujahr 1974 war eine Gruppe von ungefähr 30 türkischen Jugendlichen auf einem U-Bahnhof ausgestiegen und hatte auf dem Bahnsteig einige Silvesterfeuerwerkskörper explodieren lassen. Der diensthabende Beamte schrie sie an und forderte sie auf, damit aufzuhören. Dennoch wurden ein, zwei weitere Körper gezündet. Ein Blumenhändler, der seinen Stand auf dem Bahnsteig hatte, mischte sich ein. Mit einer 1m langen Holzstange bewaffnet, sprang er aus seinem Stand und versetzte einem der Jugendlichen einen so heftigen Schlag auf den Oberarm, daß dieser brach. Dann flüchtete er in das Häuschen, in dem Fahrkarten verkauft werden, und alarmierte von dort die Polizei.

Die Jugendlichen umringten das Häuschen. Der Polizeieinsatz wurde sehr brutal mit Schlagstöcken durchgeführt. Gegen die Jugendlichen wurde Anzeige wegen gemeinschaftlicher Freiheitsberaubung erstattet. Es wurde vom Jugendgericht ein Beschluß verfügt, daß sie jeweils vier Tage Arbeit in einem Krankenhaus zu verrichten hätten (nach dem Bericht eines Jugendlichen aus der *älteren Gruppe*).

Die Episode läßt eine kriminalisierende Spirale erkennen. Die feindliche Haltung der Umwelt verweist die einzelnen auf die Gruppe, um sich behaupten zu können. Gleichzeitig jedoch fördert das Auftreten in Gruppen die aus Angst wohl ebenso wie aus Vorurteilen genährten Aggressionen der Deutschen und führt zu Reaktionen wie der des Blumenhändlers oder der ausländischen Jugendlichen gegenüber oft brutal geführten Polizeieinsätzen. – Dies wird auch aus dem zweiten Konflikt deutlich, bei dem die *ältere Gruppe* in Kontakt mit der Polizei geriet.

Nach einem Abendessen, das anlässlich des Erwerbs eines Führerscheins gegeben wurde, vermißte der Gastgeber tausend Mark, die er eingesteckt hatte. Die Jugendlichen beschloßen, gemeinsam zur Polizei zu gehen. Auf dem Revier kam es zu einer Auseinandersetzung, als die Polizei wegen der sehr vagen Angaben der Jugendlichen sich außerstande erklärte, etwas zu tun. Die Jugendlichen interpretierten dies als Mißachtung und waren der Meinung, daß die polizeiliche Hilfe ihnen verweigert würde, weil sie Türken seien. Mit der Drohung, die tausend Mark innerhalb von einer Stunde wieder wettzumachen, verließen sie das Revier. Bei dem Versuch, bei einem Fernsehändler einzubrechen, wurden sie etwas später verhaftet (nach dem Bericht der Mutter eines der Verhafteten).

Auch hier gab die Gruppe Mut, wirkliches oder vermeintliches Unrecht zu vergelten. Der Fall zeigt gleichzeitig, wie rasch eine durch Rassismus geprägte Situation verhärtet: Diskriminierung wird auch dann rasch unterstellt, wenn sie nicht in der Absicht des Gegenübers liegt.

Beide Fälle vermitteln den Eindruck einer gewissen Eigendynamik der Situation; die einzelnen „rutschen“ in delinquentes Verhalten, ohne es zu beabsichtigen. Es ist kaum vorstellbar, daß einer sich dem Gruppendruck hätte entziehen, die geforderte Solidarität hätte verweigern können. Festzuhalten ist auch, daß beide Delikte eher defensiven Charakter tragen, die Antwort auf eine tatsächliche oder vermeintliche Provokation durch die deutsche Umwelt sind. Im Gegensatz zu der von ALBRECHT/PFEIFFER (1979, S. 52) aufgestellten Hypothese, daß die höhere Kriminalitätsbelastungsziffer bei Rohheitsdelikten Folge der bei ausländischen Jugendlichen zu beobachtenden „Identitätsdiffusion“ sei, sind die hier beschriebenen Konflikte eher als Versuch zu werten, die eigene Identität in einer feindlichen Umwelt zu behaupten. Nichts deutet darauf hin, daß die Jugendlichen von sich aus jemanden überfallen, ausrauben oder eine Schlägerei provozieren würden. Beide Fälle lassen auch die Frage aufkommen, ob die von den Autoren festgestellte höhere Kriminalitätsbelastung jugendlicher Ausländer überhaupt (ebd., S. 32) nicht auch durch eine Häufung von Gruppendelikten erklärt werden könnte.

#### *Frauen in der Gruppe*

Es dürfte wesentlich der Gruppe zu verdanken sein, daß die Jugendlichen sich in der feindlichen Umwelt behaupten konnten und, soweit ich feststellen konnte, die Vorurteile nicht gegen sich selbst wendeten. Die Kehrseite dieser Selbstbehauptung ist jedoch Abgrenzung und Fremdheit. Besonders deutlich zeigt sich dies in der Beziehung der Jugendlichen zu Frauen.

In der Gruppe wurde das Geschlechtsrollenverhalten, das die jungen Männer in ihren Familien erworben hatten, verfestigt und bestätigt. Davon zeugt zunächst, daß kaum türkische Frauen in den Jugendladen kamen. Genauso streng wie ihre Eltern unterschieden die Jugendlichen zwischen ehrenhaften und unehrenhaften Frauen und widersetzten sich deshalb standhaft den Aufforderungen der deutschen Betreuer, ihre Schwestern mit in den Laden zu bringen. Einer türkischen Frau, die das Jugendfreizeitheim oder ähnliche Institutionen aufsucht, wird rasch unterstellt, sie sei auf Kontakt mit Männern aus; ihr Ruf ist damit ruiniert. Die Stellung, die den deutschen Frauen, die in den Laden kamen, eingeräumt wurde, zeigt, daß auch sie nach dem Ehrenkodex behandelt wurden, wengleich in einer etwas mildereren Form. Ein Konflikt, der sich 1979 in der *jüngeren Gruppe* abspielte, ist aufschlußreich.

Zwei Deutsche, ein Mann und eine Frau, tanzten Rock im hinteren Raum des Jugendladens. Kirstin, die Freundin von Yilmaz, schloß sich ihnen an, als sich Yilmaz gerade in einem anderen Raum aufhielt. Die türkischen Jugendlichen verfolgten die Szene mit sichtbarem Unbehagen; jemand teilte Yilmaz mit, daß seine Freundin tanze. Er kam sofort in den hinteren Raum und forderte Rechenschaft. Kirstin berief sich auf ihr „gutes Recht“; er schlug sie daraufhin. Die Betreuerin intervenierte. Yilmaz und Kirstin zogen sich daraufhin in die Küche zurück, um die Auseinandersetzung fortzuführen; dort wurde sie noch einmal geschlagen. (Ihre Freundin, auf deren Bericht ich mich hier stütze, meinte, Kirstin habe Yilmaz provoziert, um einen Grund zum Abbrechen der Beziehung zu haben.)

Das Muster dieses Konflikts unterscheidet sich von dem oben beschriebenen zwischen zwei Männern vor allem darin, daß Kirstin einem Mann zugeordnet und jede direkte Auseinandersetzung mit ihr vermieden wurde. Als die Jugendlichen ihr Verhalten mißbilligten, wandten sie sich nicht an sie persönlich, wie es bei einem Mann angebracht gewesen wäre, sondern an ihren Freund. Er seinerseits wurde damit unter einen gewissen Handlungszwang gesetzt. Besonders auffällig wurde dies, als es zur physischen Auseinandersetzung kam: Hätte es sich um zwei Männer gehandelt, wären die anderen Anwesenden dazwischengegangen und hätten sie getrennt; so aber galt es als eine Angelegenheit, die die Gruppe nicht betraf.

Die Freundin eines Freundes wird, wie der Konflikt verdeutlicht, gemieden. Die Meidungsregel drückt die Achtung vor der Beziehung aus. Im Gruppenalltag führte sie dazu, daß die deutschen Frauen oft am Rand standen. Die Jugendlichen unterhielten sich untereinander mit größter Unbekümmertheit auf Türkisch; nur gelegentlich wandten sich einzelne an ihre Freundinnen, sie nahmen sie dazu beiseite, begaben sich sozusagen aus der Männergruppe heraus. Die Frauen empfanden dies als Mißachtung. Es entspricht der Meidungsregel, daß es als sehr schlimm gilt, um die Freundin eines Freundes zu werben. Eine Folge dieser Zuordnung besteht darin, es als Angriff auf sich selbst zu werten, wenn jemand sich der Freundin nähert, sie belästigt oder eine Beziehung zu ihr aufnimmt. Dies wird primär als eine Angelegenheit unter Männern gewertet. 1978 spielte sich folgender Vorfall ab:

Die *ältere Gruppe* hatte in der von ihr angemieteten Wohnung Karin M. betrunken gemacht, und die Jugendlichen hatten der Reihe nach mit ihr geschlafen. Karin war die Freundin eines türkischen Jugendlichen, der ebenfalls im Freizeitheim verkehrte. Das Motiv, so die Betreuer des Heims, sei es gewesen, diesen Jugendlichen zu kränken. Dies ist nicht ganz von der Hand zu weisen; jedenfalls wurde es von dem Freund Karins so verstanden. Er mobilisierte am nächsten Tag seine Freunde und zog mit ihnen zum Jugendfreizeitheim, wo sich die *ältere Gruppe* zu der Zeit aufhielt. Nur mit Mühe

konnte der türkische Betreuer eine Massenschlägerei verhindern. Der junge Türke brach nach dem Vorfall die Beziehung zu Karin M. ab.

Ein türkischer Bekannter, der sich mit dem Vorfall befaßte, kommentierte ihn: „Was ist das für eine schmutzige Sache, mit der Freundin eines Freundes zu schlafen.“ Auch er reduzierte die Problematik dieses Falls, ganz im Sinn der Normen der Freundesgruppe, auf eine Angelegenheit zwischen Männern. – Möglich war es allerdings, gemeinsam Prostituierte aufzusuchen oder, wie das geschilderte Ereignis belegt, der Reihe nach mit Frauen, die keinem in der Gruppe zugeordnet und als „Nutten“ (*orospu* oder *fahişe*) klassifiziert wurden, zu verkehren.

Die Beziehung zu einer Frau hängt somit ab von der Beziehung, die man zu dem Mann hat, dem sie zugeordnet wird. Dies verhinderte in der Gruppe eine Auseinandersetzung mit den Frauen, die zu den Abenden kamen, und damit, trotz scheinbar häufigen Kontakts, ein Kennenlernen. Wenn dies trotzdem geschah, erfolgte es außerhalb der Gruppe in den Paarbeziehungen; die Gruppe selbst verhinderte es eher und übte auf den einzelnen, wie die Auseinandersetzung von Yilmaz mit seiner Freundin zeigt, Druck aus, sich konform zu verhalten. Es dürfte ebenfalls eine Konsequenz der Bedeutung der Gruppe im Leben der Jugendlichen sein, daß ihnen die Normen und Werte, denen deutsche Frauen folgten, trotz des teilweise langen Aufenthalts fremd blieben. – Eine katastrophale Folge dieser Fremdheit war die Vergewaltigung von Petra Kaiser im Mai 1978 durch die Jugendlichen der *älteren Gruppe*.

Die Gruppe hatte bei einem Abendessen den Geburtstag eines Freundes gefeiert. Gegen zwei Uhr nachts verließ Ali Kaynar das Lokal, um, wie er sagte, noch etwas Luft zu schnappen. Etwas später traf er am Hermannplatz Petra Kaiser. Offenbar ohne viele Worte zu machen, legte er ihr seinen Arm um die Schulter. Sie ihrerseits kam mit, ohne Widerstand zu wagen. Auch im Alltag hatte sie große Schwierigkeiten, sich zu artikulieren; in dieser Situation war sie überfordert. Ali Kaynar war einen Kopf größer als sie, ein Ausländer, dem sie unterstellte, ein Messer bei sich zu haben. Auch wußte sie, daß man um diese Zeit in Kreuzberg alleine gelassen wird. Ali nahm von ihrer Furcht nichts wahr, sondern nur, daß Petra Kaiser, scheinbar ohne zu zögern, mitkam. Damit war sie als ehrlos abgestempelt. Er nahm sie mit in die Wohnung, die als Treffpunkt diente, und vergewaltigte sie.

Als gegen fünf Uhr morgens die anderen Jugendlichen in die Wohnung kamen, waren sie überrascht, Ali Kaynar mit einer Frau anzutreffen. Sie fragten ihn, ob sie mit der Frau schlafen dürften. Er überließ sie ihnen – möglicherweise aus dem Gefühl heraus, der Gruppe etwas zu schulden. Nacheinander vergewaltigten die Jugendlichen die zu diesem Zeitpunkt halbtot daliegende Frau. Ihr Verhalten zeugt davon, daß ihnen das Gewaltsame ihrer Tat nicht bewußt war: Sie waren völlig überrascht, als sie verhaftet wurden. Auch der Gerichtsprozeß konnte die Erfahrung der Fremdheit nicht aufheben. Noch ein dreiviertel Jahr nach der Verhandlung beharrte einer der Jugendlichen darauf, daß es keine Vergewaltigung gewesen sei. Als er zu ihr in das Zimmer gegangen sei, habe er sie gefragt, ob sie mit ihm schlafen wolle. Sie habe nichts gesagt; so habe er angenommen, sie sei einverstanden. Immer wieder betonte er in dem Gespräch, daß er von ihr abgelassen hätte, wenn sie etwas gesagt hätte, auch, daß er dann die anderen abgehalten hätte. Gefragt, ob er es nicht seltsam gefunden habe, daß eine Frau mit soviel Männern schlafe, sagte er, es gebe „solche“ Frauen, und verwies auf die Prostituierte, die sie öfter gemeinschaftlich aufgesucht hatten.

### *Freundschaft als Leitbild der Peer-Group*

Der für das Selbstverständnis von Türken aus bäuerlichen und traditionsbewußten städtischen Kreisen maßgebende Wert der Ehre impliziert eine strenge Grenze zwischen

Beziehungen innerhalb und außerhalb der Familie. Wenn jemand außerhalb der Familie diese Grenze verletzt, ein Familienmitglied, besonders aber eine der Frauen angreift oder beleidigt, erfordert die Ehre bedingungslosen Beistand und Solidarität. Dem entspricht der gegensätzliche Charakter der Beziehungen beider Sphären: Die Beziehungen innerhalb der Familie gelten als dauerhaft, soldarisch und hierarchisch. Diejenigen, die ein Mann nach außen hat, sind dagegen egalitär, basieren auf Gegenseitigkeit und tragen den Charakter von potentiell vergänglichen Bündnissen (vgl. SCHIFFAUER 1980, S. 9ff.).

Unter den Beziehungen nach außen kommt der Männerfreundschaft (*arkadaşlık*) eine besondere Rolle zu. Von den anderen Außenbeziehungen, wie Verwandtschaft, Schwiegerschaft, Nachbarschaft etc., unterscheidet sie sich darin, daß sie freiwillig eingegangen wird. Den Verwandten oder den Nachbarn findet das Individuum vor; die Beziehung zu ihm wird oft von den Eltern übernommen. Der einzelne kann auf sie nur reagieren, kann sie, je nach Umständen, pflegen oder abbrechen. Den Freund dagegen „erbt“ man nicht, sondern man sucht ihn sich selbst. Dem entspricht, daß die Bezeichnung „Freund“ nicht auf die anderweitig bereits sehr strukturierten Beziehungen innerhalb eines Dorfs angewandt wird: Dort ist man guter oder schlechter Nachbar oder Verwandter. Freundesbeziehungen sind nur diejenigen, die außerhalb des Dorfs geschlossen werden, meist während der Militär- oder Schulzeit, und die gänzlich freiwillig sind. Die Freundschaft gilt als die persönlichste Beziehung nach außen, die ein Mann eingehen kann, als noch vertrauter und offener als die Beziehung zur Ehefrau, mit der man verheiratet wird. *Bir arkadaşını bir kariya değişmez* – ein Weib wiegt keinen Freund auf, will ein Sprichwort wissen.

Die Institution der Freundschaft bietet den Jugendlichen ein Muster, nach dem sie ihre Beziehungen gestalten können. Die konstitutiven Elemente sind leicht wiederzuerkennen. Die Freundesbeziehung ist eine Außenbeziehung, deutlich getrennt von den Beziehungen innerhalb der Familie. Sie wird freiwillig eingegangen, basiert auf Gleichheit und gegenseitiger Achtung und betont die Selbstbehauptung des einzelnen. Frauen wird allenfalls eine periphere Stellung eingeräumt. Die Freundesbeziehung erweist sich als wichtig für die Auseinandersetzung mit der deutschen Umwelt: Sie erlaubt es den jungen Männern, eine Antwort auf Versuche zu finden, ihre Bewegungsfreiheit einzuschränken; vor allem aber ermöglicht sie ihnen, die rassistischen Vorurteile nicht gegen die eigene Person zu kehren. Sie gewinnt damit im Vergleich zur Türkei eine zusätzliche Bedeutung. Andererseits verhindert die Freundesgruppe eine Auseinandersetzung mit der deutschen Umwelt. Der Fall Petra Kaiser zeigt erschreckend, wie die Gruppe, die eine Antwort auf Gewalt darstellt, ihrerseits Gewalt reproduziert.

Die Bedeutung des Freundesgedankens zeigt, daß sich die Auseinandersetzung mit der deutschen Kultur nicht einfach als Prozeß der Anpassung an sie beschreiben läßt. Auf der anderen Seite ergibt sich daraus allerdings auch als schwerwiegendes Dilemma, daß gerade die Wahrung der eigenen Identität gegen die deutsche Kultur in sich auch ein Gewaltverhältnis birgt. Die Forderung, die Bemühungen um Assimilation zu verstärken, kann, eben weil es sich nicht um bloße Anpassungsprobleme handelt, keine Antwort auf dieses Dilemma sein. Der gangbare Weg kann hier nur angedeutet werden: Er liegt in der Auseinandersetzung mit der jeweils anderen Kultur auf der Grundlage gegenseitiger Achtung und Respektierung. Dies kann nicht von oben verordnet werden. Er muß im

gesellschaftlichen Alltag von den Gruppen selbst erzwungen werden. Das Vorbild wäre die Bewegung der Schwarzen in den USA, der Frauen und Homosexuellen in unserer Gesellschaft, die offensiv ihr Recht vertreten, anders zu sein. Voraussetzung dieses Prozesses scheint mir jedoch ein Minimum an Rechtssicherheit. Die Gewährung der Bürgerrechte, unbeschränkte Aufenthaltsdauer, Wahlrecht etc. scheinen mir notwendig, um die Auseinandersetzung zu beginnen. Die Hoffnung, die sich damit verbindet, ist die nach einem schrittweisen Abbau der gegenseitigen Gewalt.

#### *Literatur*

- ALBRECHT/P.-A./PFEIFFER, C.: Die Kriminalisierung junger Ausländer. Befunde und Reaktionen sozialer Kontrollinstanzen, München 1979.
- HOFFMANN-NOWOTNY, H.-J.: Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz. Stuttgart 1973.
- SCHIFFAUER, W.: Die Darstellung räumlicher und sozialer Grenzen im Gastritual. In: arch+ Nr. 46. Aachen 1979, S. 40f.
- SCHIFFAUER, W.: Die Gewalt der Ehre. In: Kursbuch Nr. 62. Berlin 1980, S. 1-16.
- SCHRADER, A./NIKLES, B. W./GRIESE, H. M.: Die zweite Generation. Sozialisation und Akkulturation ausländischer Kinder in der Bundesrepublik. Kronberg 1976.

#

# Zeitschrift für Pädagogik

---

**Sonderdruck**

**BELTZ**